

Phaidon 99c-105b Inhaltsangabe etc. (G. Heinemann, Handout zum 2./9. Juli 2013)

1. (99cd): Sokrates hat zu Anaxagoras angemerkt, dessen Annahme, die "Vernunft" habe "alles geordnet" lasse für die Naturwissenschaft eine teleologische Erklärungart erwarten: Wenn die Dinge durch Vernunft geordnet sind, sind sie so geordnet, wie es am besten ist; ihre Anordnung und Beschaffenheit ist jeweils dadurch, daß es so am besten ist, zu erklären.¹ Diese Art der Ursachenforschung sei aber bei Anaxagoras und den anderen Naturforschern nicht ausgeführt; auch er selbst sei dazu nicht in der Lage. Stattdessen habe er eine "zweitbeste Fahrt" (99c9-d1:² *deuteros plous*), der Ursachenforschung unternommen, von der er nun berichtet.

1a. (99d-100a): Vergleich:

- Wer die Sonne mit bloßem Auge "betrachtet" (d6: *theôrountes kai skopoumenoi*), verdirbt sich die Augen; man muß indirekte Beobachtungsmittel verwenden.
- Wenn Sokrates die Dinge mit den Augen ansieht (e3: *blepôn*) und mit den Sinnen an sie heranzukommen versucht (e4: *epicheirôn haptesthai*), könnte er sich die Seele verderben; deshalb hält er es für nötig, "auf die Argumente (e5: *logoi*) ausweichen und in diesen betrachten, was es mit den Dingen wirklich auf sich hat (e5-6: *skopein tôn ontôn tèn alêtheian*).

Sokrates fügt hinzu, daß der Vergleich hinkt: "in Argumenten" ist nicht "in Bildern" (e6-a3).

1b. (100ab): Formulierung der Hypothesenmethode (zit. Eberts Übers.).

Hypothesis: Existenzannahme – daß etwas mit bestimmten Eigenschaften existiert

Was damit "übereinstimmt": die log. Konsequenzen (vgl. Eberts Kommentar, S. 350 ff.)

1c. (100b-101c): Erläuterung und Anwendung:

(i) Existenzannahme (100b5: *hypothemenos*), es gebe "etwas Schönes selbst für sich selbst (b6: *auto kath' hauto*), und (dto.) Gutes und (dto.) Großes und alle übrigen". Ankündigung, dies genüge, um "daraus den Grund zu aufzuzeigen und den Nachweis zu erbringen, daß die Seele unsterblich ist".³

(ii) Konsequenzen. Sokrates führt aus, Kebes stimmt zu:

(100c-e) Was schön ist, sei dies "weil es an jenem Schönen partizipiert (c5: *metechei*)".

(100e-101b) Was groß oder klein ist, sei dies wegen der Großheit bzw. Kleinheit, nicht z.B. wegen des Kopfes (b6, cf. 96e1) bzw. der addierten Zahl oder Ausdehnung (b4-7).⁴

¹ Eben dies, daß es so am besten ist, ist demnach die "Ursache" (*aitia*) ihrer jeweiligen Beschaffenheit und Anordnung.

² Zeilenangaben nach Burnet (OCT).

³ "Den Grund": *tèn aitian* (b8) – das ist wohl der seit 95e9 gesuchte "Grund für Entstehen und Vergehen überhaupt"

⁴ Dazu Eberts Kommentar (S. 365 ff.)!

(101c) Was zwei ist, sei dies durch Teilhabe (c5: *metaschesis*) an der Zweiheit; und überhaupt wisse man "keine andere Erklärung ..., wie ein Ding zu etwas Bestimmtem (c3: *hekaston*) geworden ist als die, daß es an dem eigentümlichen Wesen jeweils dessen partizipiert, woran es eben partizipiert".⁵

1d. (101de): Zur methodischen Ordnung: (i) Sichtung der Konsequenzen einer Hypothese, (ii) Rechtfertigung einer Hypothese durch eine andere Hypothese, die "unter den höheren die beste zu sein scheint" (d9: *hêtis tôn anothen beltistê phainoito*), bis man (iii) "auf etwas Hinreichendes (e1: *hikanon ti*) stößt".⁶

2. (102b-105b): Das Ausweichen der Ideen und Merkmale

2a. (102b-d): Simmias ist groß und klein: Sokrates hat Kleinheit in Beziehung (c4: *pros*) zur Großheit des Simmias; Phaidon hat Großheit in Beziehung (c7: *pros*) zur Kleinheit des Simmias.

2b. (102d-103a): Simmias hat somit Großheit und Kleinheit, aber sie treten nicht zugleich in dieselbe Relation ein. Nicht seine Großheit, sondern seine Kleinheit ist klein im Verhältnis zu Phaidons Großheit; nicht seine Kleinheit, sondern seine Großheit ist groß im Verhältnis zur Kleinheit des Sokrates Großheit. Anstatt sein Gegenteil zu werden,⁷ weicht ein Merkmal aus; oder es würde vernichtet.

2c. (103a-c): Unterschied zum Werden aus Entgegengesetztem (s.o. 70c ff.): Ein Ding kann Träger gegensätzlicher Merkmale, aber kein Merkmal (und ebenso keine Idee) kann sein Gegenteil sein.⁸

3. (103c-105b): Gegensätzliche wesentliche Eigenschaften

3a. (103c-e): Schnee und Feuer existieren nicht ohne das Merkmal (e5: *morphê*), kalt bzw. warm zu sein; bei Näherung des gegenteiligen Merkmals weichen oder vergehen sie.

3b. (103e-104c): Ebenso bei Zahlen die Merkmale, gerade bzw. ungerade zu sein.

3c. (104c-105b): In solchen Fällen sind die Dinge zwar keinem Merkmal entgegengesetzt, aber sie nehmen jeweils das Gegenteil ihres charakteristischen Merkmals nicht an. Die Drei ist nicht nur ungerade (gr. *perittos*, engl. odd), sondern un-gerade (e5: *an-artios*, engl. un-even), etc.

⁵ Das heißt: an dem "Schönen selbst für sich selbst" (100b6) etc.

⁶ Im dritten Schritt scheint, wie im Liniengleichnis der *Politeia*, an ein Prinzip gedacht zu sein, das keine Hypothese mehr ist. Anders als im Liniengleichnis ("Aufheben der Hypothesen") wird im *Phaidon* aber nichts über die Methode der Prinzipienforschung gesagt.

⁷ Daß auch die Großheit selbst (d6: auto to *megethos*) nicht zugleich groß und klein sein kann, wird hier nur am Rande erwähnt.

⁸ "Idee": to (sc. *enantion*) en tê: *physei* (103b5))

4. (105b-107b) Unsterblichkeit und Unvergänglichkeit der Seele

4a. (105b-d) Differenzierung des bisherigen Ansatzes:

- Was im Körper auftritt, so daß er warm ist, ist das Feuer
- Was im Körper auftritt, so daß er krank ist, ist das Fieber
- Was in der Zahl auftritt, so daß sie gerade ist, ist die (überschüssige) Einheit

Demgemäß:

- Was im Körper auftritt, so daß er lebendig ist, ist die Seele.

4b. (105de) Wie oben: Die Seele nimmt das Gegenteil dessen, was sie einbringt, nicht an: Wie die Einheit un-gerade (engl. un-even) ist, ist sie "un-tot" -- und insofern "unsterblich" (beides: *athanatos*).⁹

4c. (105e-106d) Schnee, Feuer etc. sind zerstörbar; statt das Gegenteil der von ihnen eingebrachten Eigenschaft anzunehmen, werden sie bei dessen Näherung vernichtet. Gilt dies auch für die Seele, so daß sie bei Näherung des Todes zwar nicht den Tod annähme (und zu einer toten Seele würde), aber vernichtet würde? Oder ist die Seele zusätzlich (*pros*, c10) dazu, daß sie un-tot ist, überdies auch unzerstörbar? – Sokrates betont: Wenn dem allgemeinen Satz

(*) Das Un-tote / Unsterbliche ist überdies auch unzerstörbar.

nicht zugestimmt wird, ist eine andere Argumentation erforderlich.

4d. (106d-107b) (*) wird von Kebes bejaht und auf Nachfragen bekräftigt: Das Un-tote / Unsterbliche (*athanaton*, d3) ist immerseiend (*aidion*, d3) und kann daher keine Vernichtung "annehmen" (*dechoito* oder *dexetai*, d3, d4).¹⁰ – Sokrates konstatiert einen allgemeinen Konsens, beschränkt die Aussage aber auf "Gott ... und die Idee des Lebens und wenn sonst etwas unsterblich ist" (d5-6).¹¹ Auf Nachfrage bekräftigt Kebes die Unvergänglichkeit der Seele und die Unangreifbarkeit der Argumentation. Simmias bekundet einen unbestimmten Vorbehalt und wird hierin von Sokrates bestärkt

5. (107cd) Überleitung zum Schlußmythos

⁹ Das gr. *athanatos* ist einerseits in genauer Analogie zu *apsychron* (un-kalt), *anartion* (un-gerade) gebildet. Zugleich bedeutet es aber "unsterblich" im landläufigen Sinne von "immerlebend". – Auch das deutsche "unsterblich" kann im Sinne dieser Analogie genommen werden: daß nämlich das Sterben kein Vorgang ist, der sich an der Seele vollziehen kann, wie sich z.B. das Lernen oder das Traurigwerden an der Seele vollzieht. Beim Lernen ist die Seele zuerst unwissend und schließlich wissend, beim Traurigwerden zuerst (vielleicht) fröhlich, dann traurig, beim Sterben wäre die zuerst lebendig und dann tot, was aus den angegebenen Gründen nicht geht. Insofern läßt sich Eberts Übersetzung rechtfertigen.

¹⁰ Die Konklusion klingt tautologisch: Kein Ding wird Träger des Merkmals "vernichtet". -- Wichtig und bezeichnend ist aber zwischendurch der Schluß von "un-tot / unsterblich" auf "immerseiend": Hier wird ein Katalog göttlicher Prädikate abgearbeitet.

¹¹ 106d5-6. Beachte: Die individuelle Seele ist keinesfalls mit der Idee des Lebens (*auto to tês zôês eidos*) gleichzusetzen.